

# «DIESE WELT IST NICHT MEHR WEISS.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Seit einigen Monaten stehen die Bühne Aarau und das Aargauer Kunsthaus im Dialog zu einem gemeinsamen Thema: Rassismus. Die beiden Institutionen haben sich zum Ziel gesetzt, in diesem Herbst Aufführungen und eine Ausstellung zu organisieren, welche die Diskriminierung von Menschen mit Rassismuserfahrung im Spiegel der darstellenden und bildenden Künste thematisieren. Als mehrheitlich weisse Institutionen ist dies eine Herausforderung, nicht zuletzt, weil das Thema in der Schweiz immer noch als Tabu gilt. Wie können wir mit solch sensiblen Themen umgehen? Was sind mögliche Stolpersteine? Worauf müssen wir besonders achten? Kuratorin Céline Eidenbenz gibt Einblick in die Entstehung einer brisanten Ausstellung.

## Stranger in the Village

Die Ausstellung «Stranger in the Village» wird am Samstag, 2. September 2023 im Aargauer Kunsthaus eröffnen. Ausgangspunkt der Ausstellung ist der gleichnamige Text des weltberühmten afroamerikanischen Schriftstellers James Baldwin (1924–1987). Baldwin hält sich Anfang der 1950er-Jahre für einige Monate im Schweizer Dorf Leukerbad im Wallis auf. Während er sich dorthin zum Schreiben seines Romandebüts zurückzieht, wird er von den Einwohner:innen und deren Kindern mit «Erstaunen, Neugier, Belustigung oder auch Entrüstung» empfangen. Er wird als «lebendes Wunder» begrüsst und sogar mit dem «N-Wort» bezeichnet. Baldwin stellt fest, dass es immer noch Regionen auf dieser Welt gibt, in denen eine Schwarze Person als eine Entdeckung gilt. Von dieser Erfahrung geprägt, verarbeitete er sie in seinem Essay «Stranger in the

Village», der 1953 im Harper's Magazine erscheint. Darin analysiert Baldwin den alltäglichen und unbewussten Rassismus in diesem Teil der Alpen, um schliesslich zu weitreichenden Reflexionen über die Thematik in seinem Heimatland, den Vereinigten Staaten, auszuholen. Er erläutert die Wurzeln des Rassismus, die weit in die Vergangenheit zurückreichen: Die Reaktionen auf seine Anwesenheit in dem Bergdorf führen ihn zurück in das Afrika seiner Vorfahren, die über Jahrhunderte als Sklavi:nnen über den Atlantik geschifft wurden. Baldwin entdeckt, dass er vor allem Amerikaner ist, bevor er Schwarz und homosexuell ist. Dies macht den Intellektuellen zu einem «Fremden» in doppelter Hinsicht.

Angesichts der Aktualität des Essays scheint es notwendig, eine zeitgenössische Lesart vorzuschlagen: Wie reagieren wir heute, in der Schweiz, auf Baldwins Worte? In einer Zeit, in der das Bewusstsein für soziale und strukturelle Ungerechtigkeiten wächst, kann sich das Aargauer Kunsthaus der Pflicht nicht entziehen, Rassismus auch in der Kunst und in der Institution Museum zu thematisieren. Aus diesem Grund hat sich das Aargauer Kunsthaus für eine Ausstellung entschieden, die eine Vielzahl an Kunstwerken von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute vereint und die in mehrfacher Hinsicht einen interdisziplinären Ansatz verfolgt. Ausgehend von Baldwins Text, dem wir treu bleiben, lassen wir Gemälde, Fotografien, Grafiken, Installationen, Videos und Skulpturen miteinander in Resonanz treten. Der visuelle Ausgangspunkt bot sich fast schon von selbst an. Im Kurzfilm «Un étranger dans le village», 1962 von Pierre Korallnik für Radio Suisse Romande (RTS) gefilmt, trägt Baldwin sein Essay gleich selbst vor: Zu Bluesklängen spielt der Schriftsteller sich selbst vor der verschneiten Landschaft Leukerbads, gekleidet in einen nordischen Wollpullover, wie es damals in der

Region getragen wurde. Die Fasnacht ist zu dieser Zeit in vollem Gange und bietet die Gelegenheit, einige heute schockierende Verkleidungen zu filmen.

Ausgehend von diesem Kurzfilm haben die in der Ausstellung «Stranger in the Village» gezeigten Werke alle einen Bezug zur Schweiz, sei es durch die Kunstschaffenden, die Sammlungen oder den Konservierungsort. So werden Werke von in der Schweiz arbeitenden Kunstschaffenden wie Omar Ba, James Bantone, Denise Bertschi und Ceylan Öztrük sowie von international bekannten Kunstschaffenden wie Igshaan Adams, Marlene Dumas, Glenn Ligon und Carrie Mae Weems zu sehen sein. Die aus dem Aargau stammende und in Helsinki lebende schweizerisch-haitianische Künstlerin und Aktivistin Sasha Huber ist mit mehreren wichtigen Werken vertreten. Unter den rund vierzig für die Ausstellung versammelten Kunstschaffenden gibt es auch neue Namen zu entdecken oder wiederzuentdecken, wie den Afroamerikaner Vincent O. Carter oder den Kongolesen André M'Bon, die beide jahrzehntelang in der Schweiz künstlerisch tätig waren.

## Kollektive Arbeit

Angesichts eines so sensiblen Themas wie Rassismus konnten wir unsere üblichen Arbeitsmethoden nicht anwenden, ohne sie in Frage zu stellen. Wir konzipieren diese Ausstellung in einem mehrheitlich nicht-rassifizierten Museumsteam, mit den damit verbundenen Privilegien (gesellschaftliche Anerkennung, Ausbildung und beruflicher Werdegang usw.). Daher war es unerlässlich, unser Wissen durch Weiterbildungen zu ergänzen. Diese ermöglichten uns, ein vertieftes Wissen zur Problematik des Rassismus in der Schweiz anzueignen. Wir nutzten die Gelegenheit, um uns mit Fragen an verschiedene Expert:innen zu wenden: Was würden Sie sich von einer solchen Ausstellung wünschen? Was wären Ihre Prioritäten? Welche Bedürfnisse gibt es heute zu diesem Thema? Wir ergänzten diese Kurse und Treffen durch die Lektüre zahlreicher Bücher und Artikel von Autor:innen wie Grada Kilomba, Johny Pitts, Françoise Vergès, Hans Fässler, Rohit Jain, Noémi Michel, Jovita dos Santos Pinto und weiteren. Ausgehend von dieser kritischen Forschung, haben wir schnell erkannt, wie wichtig es ist, noch stärker als bisher im Kollektiv zu arbeiten. Um das Wissen zu bündeln, den Dialog zu fördern und gleichzeitig die Vielfalt zu unterstützen, haben wir ein Advisory Board, ein beratendes Komitee, zusammengestellt mit Kunstschaffenden und Expert:innen wie Mandy Abou Shoak, Joshua Amissah, Laura Arminda Kingsley, Sasha Huber und Nayansaku Mufwankolo. Alle Mitglieder zeichnen sich durch ihr fundiertes Wissen zu Themen wie rassistische Diskriminierung, Ausgrenzung und Zugehörigkeit oder Dekolonisierung aus – immer mit Bezug zur Schweiz. In intensiven Sitzungen über einen Zeitraum von 18 Monaten tauschen wir uns über wichtige Entscheidungen für die Ausstellung aus: Welche Zielgruppen sprechen wir an? Schonen wir die weisse Bevölkerung? Sind wir in unseren Entscheidungen radikal genug? Wie gehen wir mit potenziell retraumatisierenden Bildern um? Um die Komplexität des Themas aufzuzeigen, haben wir uns dafür entschieden, die Ausstellung auf Fragen statt auf

Antworten auszurichten und dabei so nah wie möglich an Baldwins Stimme zu bleiben. Er ist der Sprecher, und die Kapitel orientieren sich an seinen eigenen Worten. Wir wollen ihm «das Mikrofon überlassen» und lehnen es ab, seine Worte mit unseren Stimmen zu überlagern – auch wenn eine Interpretation durch die kuratorischen Entscheidungen, die eine räumliche Anordnung mit zeitgenössischen Werken ermöglichen, zwangsläufig geschieht. Die kollektive Arbeit, die wir mit unserem Beirat leisten, ist eine Bereicherung, aber sie erschwert natürlich auch den Prozess. Sie gibt der Vielstimmigkeit Raum: Die Meinungen gehen auseinander, die Lösungen sind vielfältig. Ich denke, es ist wichtig, ein Thema wie Rassismus mit Demut und Respekt anzugehen, umso mehr, weil Projekte dieser Art in der Schweiz noch in den Kinderschuhen stecken. Mit dieser Ausstellung legen wir einen Grundstein, zukünftige Ausstellungen werden das Thema ergänzen und weiterentwickeln.

## Strukturelle Fragen

Diese Ausstellung kann nicht stattfinden, ohne strukturelle Veränderungen in der gesamten Institution des Aargauer Kunsthauses anzustossen. So haben wir einen Prozess in Gang gesetzt, um uns mit unseren Werten, Methoden und der Vielfalt innerhalb des Museums auseinanderzusetzen: Wer gehört zu den Mitarbeitenden? Wer ist angestellt, und wer nicht? Wie arbeitet das Team zusammen und welche Auswirkungen hat dies auf das Programm? Welches Publikum fühlt sich angesprochen und kommt ins Museum? Wer fühlt sich ausgeschlossen? Welche Werke haben wir in unseren Sammlungen? Was wird nicht oder noch nicht gesammelt? Welche Themen werden in den Ausstellungen behandelt, welche nicht? Wie/Wo können wir mit der «Dekolonisierung» unseres Blicks beginnen? Zu diesem Zweck führt Estefania Cuero, Diversity-Expertin und -Coach, mit dem gesamten Kunsthaus-Team antirassistische Workshops durch.

Der erste Schritt in Richtung einer strukturellen Veränderung und Diversifizierung ist die Koproduktion mit der Vermittlung im Rahmen dieser Ausstellung. So haben wir eine kollaborative Arbeitsmethode eingeführt, die es uns erlaubt, die Ausstellung in der Mitte des Rundgangs durch einen 80 m<sup>2</sup> grossen Vermittlungsraum zu ergänzen. In Zusammenarbeit mit der Vermittlungsabteilung des Aargauer Kunsthauses entstanden, bietet der Raum dem Publikum verschiedene Möglichkeiten, sich kreativ einzubringen und sich vertieft mit dem Thema auseinanderzusetzen. Im Rahmen der Ausstellung haben wir zudem aktiv den Kontakt mit verschiedenen lokalen Partner:innen gesucht, um die Möglichkeiten des Dialogs zu erweitern: Integration Aargau, KulturLegi der Caritas Aargau, Pfarrei Peter und Paul Aarau und Regionale Integrationsfachstelle Aarau.

## Ein Tabu

Rassismus ist in unserer schweizerischen Gesellschaft immer noch ein grosses Tabu. Rassismus wird oft als persönliche, absichtliche Entscheidung angesehen, obwohl Rassismus Teil eines kollektiven Systems ist und eine

strukturelle Dimension hat. Auf der Grundlage von westlichen Theorien über die menschliche Rasse – die wissenschaftlich völlig unbegründet und längst widerlegt sind – haben wir alle gelernt, rassistisch, d.h. irrational zu denken. Das «imaginaire Museum», das wir in unseren Köpfen aufgebaut haben, basiert auf einer visuellen Kultur, die von Schulbüchern, Werbespots und zahlreichen Filmen genährt wird, welche noch lange nach der Abschaffung der Sklaverei koloniale Denkmuster reproduzieren. Wir müssen uns dessen erst bewusst werden, um einen Prozess der Dekonstruktion und des Verlernens zu beginnen. Mit dieser Perspektive möchten wir die Besucher:innen der Ausstellung «Stranger in the Village» begrüßen: Es geht nicht darum, sich gegenseitig zu beschuldigen oder neue Kategorien zu schaffen. Vielmehr geht es darum, aufzuzeigen, dass Rassismus oft noch unbewusst ist oder wenig erkannt wird, und darum, dass es immer noch viel Schweigen und viele grosse Missverständnisse rund um das Thema gibt. Die Tabuisierung ist auch für die Organisation dieser Ausstellung eine Herausforderung: Von Anfragen für Leihgaben bis zu Vorschlägen für Kooperationen – alles braucht mehr Zeit und Erklärungen. Manchmal führte dies ins Nichts und wir mussten wieder von vorne beginnen, nach anderen Lösungen suchen, das Projekt umgestalten.

Es ist klar, dass in einer solchen Situation, in der jede:r «seine schmutzige Wäsche in der Öffentlichkeit waschen muss» (französisches Sprichwort), keine Harmonie herrscht. Heute stellen sich uns mehr Fragen als je zuvor. Die grosse Unbekannte ist, welche Reaktionen unsere Ausstellung hervorrufen wird. Wer wird unser Publikum sein? Wie wird die Ausstellung aufgenommen? Wie werden Menschen, die von Fremdenfeindlichkeit betroffen sind, aber nicht genau die in der Ausstellung thematisierte Form von Rassismus erleben, reagieren? Trotz der intensiven Diskussionen zu diesem Thema bleibt dies eine offene Frage, die wir auch im Rahmen des erweiterten Vermittlungsprogramms zur Ausstellung (in Zusammenarbeit mit der Bühne Aarau, aber auch mit dem Freien Film Aarau) zur Diskussion stellen werden. Wir nähern uns dem Datum der Vernissage mit den Worten von Mandy Abou Shoak, die im Rahmenprogramm der Ausstellung einen Antirassismus-Workshop anbieten wird: Auch bei solchen Themen müsse man mit «Mut und Leichtigkeit» arbeiten, sagt sie!

Dr. Céline Eidenbenz,  
Kuratorin & Leiterin Programmgruppe  
im Aargauer Kunsthaus